

Wie es auch gewesen sein könnte

Roland Schimmelpfennigs Varianten-Drama «Idomeneus» auf der Kleinen Bühne des Theaters Basel

Von Sigfried Schibli

Basel. Wolfgang Amadeus Mozart schuf mit der 1781 in München uraufgeführten Oper «Idomeneo» ein wohl ewig gültiges Dokument einer tragischen Konstellation par excellence: Der Kreterkönig Idomeneus kehrt nach zehn Kriegsjahren aus Troja heim, gerät mit seiner ganzen Flotte in einen fürchterlichen Seesturm und gelobt, er werde das erste Lebewesen, das er auf dem Festland antrifft, den Göttern als Opfer darbringen – nicht ahnend, dass dies sein Sohn Idamantes sein wird. Doch der Meeresgott Neptun erbarmt sich und lässt Idamantes mit seiner Braut Iliä am Leben; Idomeneo überlebt als rüstiger Greis.

227 Jahre später wurde ebenfalls in München das Stück «Idomeneus» des deutschen Dramatikers Roland Schimmelpfennig uraufgeführt. Es ist kein Remake der Mozart-Oper, sondern geht hinter die Fassung von Mozart und seinem Librettisten Giambattista Varesco zurück. Es gibt darin kein Happy End und keine Trojanerprinzessin Iliä, dafür die ehebrüchige Gattin des Idomeneus, Meda.

Schimmelpfennigs Text führt näher an den antiken Mythos heran, ohne diesen kritiklos auf die Bühne zu bringen. Er lässt eine unbestimmte Gruppe Schauspielerinnen und Schauspieler ein gutes Dutzend Varianten der Handlung – schon in der Antike gab es mehrere Versionen – durchspielen. Das reicht von der bekannten tragischen Fassung (Idomeneus opfert seinen Sohn, denn «versprochen ist versprochen») bis zu einem Familienidyll, in dem Idomeneus, seine Frau Meda und der Sohn Idamantes am Frühstückstisch gezeigt werden. Multiple Choice auf der Bühne.

Blutbad und Schlammbad

Einmal wird Idomeneus gehängt und gehäutet, dann überlebt er wieder. Es wird die Geschichte von einem Untier erzählt, in das sich Idamantes verwandelt haben soll, aber auch der Ehebruch von Meda mit dem Sklavenhändler Nauplios. Wir hören staunend vom jungen Idamantes, der die Tochter eines Fischers liebt und schwängert, und werden mit der «Orestie» konfrontiert, denn Idamantes begehrt Elektra, die



Schlammige Masse Mensch. Das Ensemble des Basler Schauspiels formiert sich zur skulpturalen Szene, die an Rodins «Bürger von Calais» erinnert. Foto Sandra Then

Schwester des Orest, die mit diesem die Mutter Klytämnestra und ihren Liebhaber Ägisth tötet. Die Rollen von Täter und Opfer werden austauschbar: «Bevor du mich umbringst, bringe ich dich um», heisst es einmal. Die antike Sagenwelt – ein einziges Blutbad.

In Schimmelpfennigs Vergegenwärtigung des Mythos sind auch die Geschlechter austauschbar. In der Basler Realisierung teilen sich zehn Schauspielerinnen und Schauspieler – je fünf Frauen und Männer – in den Text, sie sprechen bald chorisches, bald zu zweit oder zu fünft oder im Solo. Am Anfang stehen sie dicht gedrängt wie Rodins Bürger von Calais, eine amorphe grau-

braune schlammige Masse Mensch mit Masken und auf Kothurnen, wie frisch dem Meeresgrund entstiegen.

Musik ohne Noten

Der Menschenknäuel entwirrt sich, es bilden sich Gruppen, einzelne Figuren treten hervor, die aber nie mit einer der dargestellten Personen identisch sind. Sie streifen ihre Kostüme ab, ohne zu Individuen zu werden. Im Hintergrund leuchtet zum Wort «ein Opfer» wie eine Sonne ein Lichtkreis auf, er wird die Züge eines Smileys annehmen, sich später blutrot verfärben und dem Untier aus dem Mythos eine elektronische Fratze geben.

Zwei Frauen stecken ihre Köpfe in Kübel mit einer schwarzen Flüssigkeit, alle machen es ihnen nach und stehen wie die zehn kleinen Negerlein aus dem obsolet gewordenen Kinderlied auf der Bühne. Später fällt eine dickflüssige Pamppe vom Himmel, von der wir nicht sicher sein können, ob es Nektar oder Ambrosia ist. Am Ende werden sich die zehn Darsteller auf dem glitschigen Boden reinigen, und eine weibliche Stimme wird die Geschichte mit dem Satz zu Ende bringen: «Ich bin Idomeneus, und ich hänge am Leben.»

Es ist eine ausgeprägt musikalische Inszenierung mit klar modellierten Tempi und einer differenzierten Dyna-

mik, die der serbische Regisseur Milos Lolic (Bühne: Evi Bauer) am Theater Basel vorlegt – auch wenn darin keine Arien und Rezitative gesungen werden.

Wenn die Produktion – 75 Minuten und keine zu viel – noch den letzten Schliff erhält, darf man jeden einzelnen der zehn Bühnenkünstler dazu beglückwünschen: Liliane Amuat, Elias Eilinghoff, Urs Peter Halter, Barbara Horvath, Katja Jung, Thomas Reisinger, Lisa Stiegler, Cathrin Störmer, Thimo Strutzenberger und Michael Wächter.

Nächste Vorstellungen: 18. und 28. 5., 12., 16. und 24. 6., Theater Basel, Kleine Bühne. www.theater-basel.ch

Neue Musik als Spiessrutenlauf?

Drei Basler Chöre zeigen eine eher akrobatisch-verspielte Seite des zeitgenössischen Musikschaffens



Mikado für Musik. Die Mädchenkantorei Basel im Choralabor des Gare du Nord. Foto Paula Reissig

Von Simon Bordier

Basel. Der Komponist Leo Dick hat in seinem Chorwerk «Hippie Marbling» einen Song von 1967 verarbeitet. Es handelt sich um «Somebody To Love», das mit den Worten «When the truth is found to be lies» beginnt. Bei der Uraufführung von «Hippie Marbling» am Donnerstag im Gare du Nord konnte man im Programmheft folgende Interpretation lesen: «Die Ernüchterung über die Umkehr dieser Dialektik steht denn auch im Zentrum von «Somebody To Love» von Jefferson Airplane.»

Der Satz schien die schlimmsten Befürchtungen zur Neuen Musik zu bestätigen: abstrakt, intellektuell, unverständlich. Glücklicherweise han-

delt es sich um einen Ausreisser. Die meiste Zeit durften sich Laien und Experten gleichermaßen angesprochen fühlen: Geboten wurde ein Konzert aus dem «Choralabor», einem experimentellen Projekt, in dem Komponisten und Basler Laienchöre zusammenarbeiten (BaZ vom Donnerstag).

«Darf die Neue Musik nicht rühren?», «Kann Neue Musik zu psychischen Störungen führen?» – das waren zwei der Fragen, die in einer von Annelis Berger und Florian Hauser moderierten Diskussionsrunde anstanden. Man war sich einig, dass man nichts gegen «die» Neue Musik haben könne, weil es «die» Neue Musik nicht gebe. Man müsse zwischen Stilen und Stücken unterscheiden und als Hörer in alle

Richtungen offenbleiben. Uneinigkeit herrschte bei der Frage, ob manche Werke eine gewisse Hörerfahrung voraussetzen: Der Komponist Matthias Heeb fand tendenziell ja, die Musikvermittlerin Irena Müller-Brozovic nein. Interessant waren die Aussagen zweier Chorsänger: Die von ihnen einstudierten neuen Werke hätten auf sie zunächst «intellektuell verkopft» gewirkt, man habe beim Proben Frust erlebt, doch die Musik am Schluss verinnerlicht.

Damit war ein weiterer Erfolgsfaktor angesprochen: Dass die Musiker von dem Werk, das sie aufführen, überzeugt sind. Das ist bei Neuer Musik nicht immer selbstverständlich, im Fall des «Choralabors» war es aber deutlich spürbar: Die Uraufführung von drei speziell

für Laienchöre konzipierten Werken beeindruckte durch eine spielerische Freude am Ausloten von Gesangstechniken und Klangräumen. Impulse kamen von Musikinstrumenten und Alltagsobjekten: Sylwia Zytynskas Stück «Mikado» kam im beschwingten Dreierhythmus daher, über dem der helle Chorklang der Mädchenkantorei (Leitung: Marina Nidel) vorzüglich zur Geltung kam. In Liegetönen, gemeinsamem Luftanhalten und im Hantieren riesiger Mikadostäbe bewiesen die Mädchen viel Koordinationsgefühl.

Der Posaunist als «Vorsänger»

Akrobatisch ging es mit Choriosa Basel unter der Leitung von Christoph Prendl weiter: Sie sangen das eingangs erwähnte «Hippie Marbling», wobei der Posaunist Stephen Menotti gewissermaßen als Vorsänger fungierte. Wie der Chor Menottis Glissandi, Dröhnklänge und Rhythmen imitierte und auf-fächerte, war virtuos und fein zugleich.

Etwas unnahbar blieben die «Quatrains valaisans» von Matthias Heeb, eine Vertonung nach Rilke-Gedichten. Das Terrain wurde hier mit Alphornklängen von Anita Kuster vorgelegt und vom Singchor Basel unter der Leitung von Gunta Smirnova ausgearbeitet. Das Spiel mit Naturtonreihen hatte etwas Urchiges, Ungezähmtes an sich, allerdings wirkten manche Stellen gequält. Stark in Erinnerung bleiben Lautmalereien: Glockenrhythmen, schwere «weisse Winde» und wie Knospen aufblühende Lippen- und Zungenklänge.

Weitere Aufführungen: Heute Sa, 20 Uhr, und morgen So, 15 Uhr, im Gare du Nord. www.garedunord.ch

Nachrichten

«Der Denver-Clan» wird neu aufgelegt

Los Angeles. Die in den 80er-Jahren äusserst populäre TV-Serie «Der Denver-Clan», in den USA als «Dynasty» bekannt, wird neu aufgelegt. Die Serie mit Joan Collins, John Forsythe und Linda Evans drehte sich um die Rivalität zwischen den reichen Familien Carrington und Colby und deren rivalisierende Ölfirmen in Colorado. Die Seifenoper wird vom US-Sender CW fortgesetzt, berichtet die *New York Times*. Über einen Starttermin wurde zunächst nichts bekannt. SDA

Shakira kündigt neues Album an

New York. Shakira hat für Ende des Monats ein neues Album angekündigt. Das elfte Studioalbum mit dem Titel «El Dorado» erscheint am 26. Mai, wie die kolumbianische Popsängerin twitterte. Als Vorgeschmack hat Shakira 2016 die Single «Chantaje» ausgekoppelt, ein Duett mit dem Reggaeton-Sänger Maluma. Im April veröffentlichte Shakira ein weiteres Lied aus dem Album, «Me Enamore», in dem es um ihre Liebe zu Fussballprofi Piqué geht. SDA

Publikumspreis für Theaterautor Joël László

Heidelberg/Basel. Joël László, Hausautor am Theater Basel in der Saison 2017/2018, hat den Publikumspreis des Heidelberger Stückemarktes erhalten. Lászlós Stück «Wiegenlied für Baran» erhielt nach Lesungen von neun Stücken die meisten Stimmen. Der Preis ist mit 2500 Euro dotiert. sr